

in die bischöfliche Zuständigkeit und bei den Bischöfen war noch die Erinnerung an die Generalseminare Josephs II. wach, die sie von der Priesterausbildung ausgeschlossen hatten. Die Vorurteile wurden jedoch allmählich überwunden. Von 1816 bis 1918 studierten nämlich aus den Kirchenprovinzen Wien, Salzburg und Görz insgesamt 266 Priester im Frintaneum neben 98 in der Anima und 116 Priesteramtskandidaten im Germanicum. Von den 266 Frintaneern erlangten 170 das Doktorat der Theologie. Die sorgfältig gearbeiteten Biogramme, die u. a. Schriften-, Quellen- und Literaturverzeichnisse der einzelnen Persönlichkeiten enthalten, präsentieren einen großen Teil der geistlichen Elite ihrer Zeit.

Nur zwei Jahre nach dem ersten erschien nunmehr der zweite Band der dem Frintaneum und den Frintaneern gewidmeten Reihe. Er enthält zehn Beiträge eines 2006 vom Institut für Kirchengeschichte an der Universität Wien mit dem Wiener Diözesanarchiv veranstalteten Symposions, das den ersten Band teilweise auswertet. Rupert Kleiber bietet zunächst ein Gesamtporträt des Klerus der Donaumonarchie zwischen dem Erscheinungsbild als mittelbaren Staatsbeamten und ultramontanen Erwartungen, während Karl Heinz Frankl den „Erfolg“ des Instituts am Beispiel der im ersten Band präsentierten Absolventen verifiziert. Wolfgang Treidler bietet einen konzisen Überblick über die Theologische Fakultät Wien und bescheinigt ihr eine grundsollide und keineswegs angepasste Qualität, die den Frintaneern, die ca. 50 % ihrer Doktoranden stellten, eine entsprechende Ausbildung vermittelte. Weitere Beiträge sind dem Leben des Instituts und den Frintaneern einzelner Bistümer und Regionen gewidmet, wobei Jaroslav Šebek bereits einen Blick auf die böhmischen Länder wirft, deren Bearbeitung noch aussteht. Reinhard Stauber ordnet schließlich das Institut in die gesamtösterreichische Elitenforschung ein.

Die Bände gehören zu den besten kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre im deutschen Sprachraum. Einer ihrer Vorzüge ist sicher der grenzüberschreitende, mitteleuropäische Zuschnitt. Es steht zu wünschen, dass das Projekt in weiteren, sicher arbeitsreichen Schritten auf die andere Regionen der Monarchie ausgeweitet wird.

Erwin Gatz

ANDREAS SOHN (Hg.), *Memoria: Kultur – Stadt – Museum. Memoire: Culture – Ville – Musée* (= Herausforderungen. Historisch-politische Analysen 18). – Bochum: Verlag D. Winkler 2006. 365 Seiten. ISBN 3-89911-069-2.

Die Erinnerungskultur – für Christentum und Kirchen von konstitutiver Bedeutung – hat seit einigen Jahren literarische Hochkonjunktur. Den Auftakt machte der französische Kulturhistoriker Pierre Nora mit seinem Werk „*Les lieux de memoire*“, das 2005 auch in deutscher Übersetzung („*Erinnerungsorte*“ Frankreichs) erschien. In Deutschland griffen dieses Thema Etienne François und Hagen Schulze mit ihrem 2001 bei C. H. Beck in drei Bänden erschienenen Werk „*Deutsche Erinnerungsorte*“ auf. Der in Paris tätige deutsche Mediävist Andreas Sohn hat nunmehr ebenfalls einen Sammelband zur Erinnerungskultur

veröffentlicht, der Beiträge französischer und deutscher Autoren vereint und damit reizvolle Vergleiche ermöglicht.

Kirchenhistorische Fragen kommen in diesem Band zwar nur am Rande zur Sprache, doch wären eingehendere Studien zur kirchlichen Erinnerungskultur in Deutschland ein durchaus interessantes Thema. Vor allem das 19. Jahrhundert war bekanntlich eine hohe Zeit der Denkmäler. So wurde seit dem Jubiläumsjahr des Thesenanschlages (1817) eine außerordentlich große Zahl von Lutherdenkmälern errichtet. Nach der Reichsgründung folgten Nationaldenkmäler, u. a. im Gedenken an Wilhelm I. und Otto von Bismarck. Auf katholischer Seite bildete 1854 ein Denkmal für Bonifatius in Fulda mit nationalem Anspruch den Auftakt. Wenig später folgten zum Gedenken an das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis (1854) zahlreiche Mariensäulen, Marienkirchen (z. B. Aachen) und Marienhospitäler (z. B. Köln). Es wäre reizvoll, diesem Aspekt katholischer Erinnerungskultur als Gesamtphänomen einmal nachzugehen.

Erwin Gatz

STEFAN SAMERSKI, Johannes Paul II. – München: C. H. Beck 2008. 124 Seiten. ISBN 978-3-406-53635-9.

Mit diesem Buch hat der Münchener Kirchenhistoriker eine konzentrierte, plastisch und flott geschriebene Biographie des Papstes aus Polen vorgelegt. Sie verzichtet auf Klischees und zeichnet sich wohltuend durch ihre Informationsdichte aus. Man spürt dem Text geradezu an, wie der Autor sich durch die Masse des gedruckten Materials zu diesem an Ereignissen überreichen Pontifikat durchgearbeitet hat und auf dieser Basis eine ausgewogene und zuverlässige Darstellung bietet. Über Details und einzelne Urteile kann man natürlich streiten, so über die S. 28 geäußerte und nicht zu beweisende Vermutung, die Kardinäle hätten 1978 den recht jungen Karol Wojtyła (58) u. a. deshalb gewählt, um nicht bald wieder ein kostspieliges Konklave erleben zu müssen. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass auch solche Überlegungen aufkamen. Entscheidend war jedoch der Wunsch der Wähler, eine Persönlichkeit an der Spitze der Kirche zu sehen, die diese mit fester Hand durch die aufgewühlten Zeiten führen sollte. Da kein Italiener Aussicht auf die erforderliche Mehrheit besaß, fiel die Wahl auf Karol Wojtyła, der dem Papsttum in vielfacher Hinsicht ein neues Gesicht gab. Der Verfasser hat dies eindrucksvoll geschildert.

Erwin Gatz